

## Teil 2 - Unter Affen und Rennradlern

Das abendliche Pilzgenuss hat entgegen den Warnungen unserer Wirtin nicht dazu geführt, dass wir kein Frühstück mehr benötigen. Es dauert heute trotzdem etwas länger als üblich, bis wir startklar sind. Nach einem Abschiedsfoto treten wir aus dem Schatten der Garage in die bereits viel zu warme Vormittagssonne. Zum Glück ist es nicht weit bis zum Schatten spendenden, allgegenwärtigen Vogesenwald.



Heute Vormittag wartet eine an Singletrails ungewöhnlich reiche Wegführung auf uns, da wir uns nicht mehr an die Markierung des TMV halten.

Mit einer Höhe von 901 Meter stellt der Ungersberg schon vor dem Mittagessen einen neuen Rekord auf und bietet danach noch eine hübsche Abfahrt.

Seit langer Zeit begegnet uns mal wieder ein alter Bekannter aus der Jugendzeit. Gleich mehrere

Rotkappen wachsen mitten auf dem Weg. Bei uns zuhause haben ich diesen Pilz schon viele Jahre nicht mehr gesehen. Wir belassen es bei einem Foto und verschonen die farbenfrohen Gesellen.

Der nächste Anstieg bringt uns hinauf zum Grat, der vom Berg namens Le Dachfirst hinunter in ein breites Tal führt. Schon wieder wartet ein hübscher Pfad auf uns. Abwechslung bringen auch die großen Gneisfelsen. Vom Falkenstein bietet sich trotz des Hitzedunstes so etwas wie Fernsicht.

Obwohl der Falkenstein einen wirklichen tollen Fels mit bis zu 50 Meter hohen Wänden bietet, ist heute kein Mensch zum Klettern



hier. Es ist einfach zu heiß. In der Sonne wird das Gestein so warm, dass man sich fast die Finger verbrennt.



Mittlerweile ist uns natürlich schon längst das Wasser ausgegangen. Schlaue Menschen hätten sich sicher heute eine zweite Flasche eingepackt. So klebt uns die Zunge am kratzenden Gaumen. Trotzdem macht auch die weitere Abfahrt richtig viel Spaß.



In der größten Hitze erreichen wir den Rand der Rheinebene. Die Luft steht hier und wird vom dunklen Asphalt noch weiter aufgeheizt. Auf einem Parkplatz steht unsere Rettung in Form eines Wasserhahns.

Zum Glück hat der kleine Supermarkt in der Ortsmitte auch über die Mittagszeit geöffnet. Wunderbar kühle Luft empfängt mich am Eingang. Es geht nichts über eine funktionierende

Klimaanlage. Aus der üppig dimensionierten Kühltheke fische ich zwei eisgekühlte Flaschen. Die drei Liter an Cola und Mineralwasser sollten uns über den nächsten Berg bringen.

Beim Verstauen von Obst und Getränken fällt mir der Kassenzettel auf. Es wird darauf Werbung für „La Montagne des Singes“ gemacht. Meine des Französisch etwas mächtigere als ich scheinende Begleitung weiß allerdings auch nicht, was „singes“ ist, das sofort konsultierte Internet aber schon.



Es handelt sich um Affen, die dort oben am Berg wohnen. Unser Weg führt ohnehin ziemlich genau dorthin.

Mit prall gefüllten Wasserbäuchen und schweren Rucksäcken verlassen wir das nette Städtchen Chatenois, das sich offensichtlich bereits auf die bald stattfindende Tour de France vorbereitet. Überall stehen schon frisch lackierte Fahrräder in den typischen Farben herum.

Eine gute halbe Stunde später erreichen wir nach einer sehr

schweißtreibenden Auffahrt den großen, aber nur wenig belegten Parkplatz vor dem Affenberg. Nach einigen Abstimmungsgesprächen mit den netten Damen an der Kasse und den Instruktorinnen für die Besucher schaffen wir es endlich mit aufgesetztem Rucksack hineinzukommen.

Eine riesige Truppe an Berberaffen tummelt sich hier in einem sehr weitläufigen Waldgelände mit Badeseen (nur für Affen) und Spielplätzen (dito). Ansonsten lassen sie sich von den Besuchern mit Popcorn zu einem Fotoshooting überreden. Manche hängen bei der Affenhitze auch nur gelangweilt herum. Der Besuch lohnt sich. Elisabeth ist auf jeden Fall restlos begeistert.





Fast schon in Sichtweite steht eine weitere große Attraktion der Vogesen, Le Haut-Koenigsburg. Die Burganlage thront recht exponiert auf einem großen Waldhügel, den wir auf seiner Nordseite im Halbkreis umrunden. Danach folgt eine eher kurze Abfahrt auf dem GR 5 hinunter zum Tagesziel im Ort Thannenkirch.

Wir kommen in einer Privatunterkunft bei einem sehr netten Rentnerpärchen unter. Die Ferienwohnung ist riesig und zum Glück sogar recht kühl. Da wir keine Lust haben, schon wieder selber zu kochen, landen wir schließlich im Restaurant eines besseren Hotels.

Am nächsten Morgen bekommen wir das Frühstück im ausgebauten Dach des Hauses serviert. Hier ist es etwa 10 Grad wärmer als in unserer Ferienwohnung im Erdgeschoss. Ein großer Ventilator schafft es nicht, mich vor Schweißausbrüchen zu bewahren. Unser Gastgeber tischt lauter selbstgemachte Backwaren auf, die er extra für uns am frühen Morgen in den Ofen geschoben hat. Er ist pensionierter und vor allem passionierter Bäcker. Am Ende bekommen wir als Tagesverpflegung noch eine Tüte voller Brioches und Croissants mit auf den Weg.

Heute können wir vielleicht sogar mit Temperaturen unter der 35 Grad-Marke rechnen. Wir kommen jetzt endlich in den Teil der Vogesen mit den richtig hohen Bergen. Wenn alles klappt, fahren wir heute Nachmittag schon oberhalb der Schallmauer von 1000 Meter. Für die Rheinebene sind heute Spitzenwerte von knapp unter 40 Grad angesagt.



Da es jede Menge Wanderwege rund um Thannenkirch gibt, lassen wir den TMV vorläufig mal wieder links liegen. Es sind zwar nur 450 Höhenmeter bis auf die Hügelkette westlich von Thannenkirch, die haben es aber dank der Hitze in sich. Die letzten fünfzig Höhenmeter lassen sich nur noch schiebend oder tragend überwinden.



Nachdem wir den Grat erreicht haben, sieht die Sache gleich wieder radfreundlicher aus. Ein bestens gepflegter Pfad schlängelt sich ohne erkennbar Steigung lange auf dem Höhenzug dahin. Der eine oder andere Sandsteinknubel steht immer wieder einmal zwischen den Bäumen. Mehr Aussicht gibt es eher nicht. Am Ramelstein endet der Höhenzug knapp unterhalb von 1000 Meter. Eine durchaus fordernde Abfahrt endet an einem halbwegs im Schatten liegenden Brotzeitisch mit direkt daneben liegender Unterstandshütte.

Nach der Mittagspause macht sich das gleiche Problem wie gestern bemerkbar: wir haben nichts mehr zu trinken. Dabei ist heute jeder mit knapp zwei Litern gestartet. Zumindest ich schwitze so, dass ich eigentlich jede Stunde einen ganzen Liter trinken müsste. Ein falscher Abzweig kostet uns noch einmal einen halben Liter. Der Weg endet einfach in einem Bachtobel.



Im Dorf Aubure liegt direkt am einzigen Kreisverkehr endlich ein Brunnen mit wunderbar kühlem Wasser und sogar einer Sitzgelegenheit im Schatten. Wir bleiben mehr als eine halbe Stunde und trinken ohne Ende. Schon bald leistet uns ein Tourenradler Gesellschaft, der auch schon am wasserbedingten Limit zu sein scheint.



Von Aubure geht es auf einer Piste zügig weiter nach oben zu einer hübsch gelegenen Selbstversorgerhütte. Hier könnte man es schon aushalten, wenn es denn einen Brunnen gäbe. Ohne großen Höhenunterschied erreichen wir ein paar Kilometer später den Col des Bagenelles. Die Aussicht ist hier für Vogesenverhältnisse dermaßen umfassend, dass sie dafür gleich einen Tempel hingestellt haben.

Nochmal ein paar Kilometer weiter mündet unsere Piste am Col du Bonhomme in die gar nicht wenig befahrene Straße. Elisabeth hat absolut keine Lust mehr, noch weiter zu schwitzen. Da auf beiden Seiten der Straße jeweils eine große Auberge steht, beschließen wir, den Tag hier zu beenden. Zehn Minuten später ist klar, dass wir einen Plan B brauchen. Beide Häuser seien komplett ausgebucht, da irgendwo unten im Tal eine weltbekannte Mineralienmesse stattfindet. Die Wirtin des zweiten Hauses meint, dass wir im weiten Umkreis eigentlich keine Chance auf ein Zimmer hätten.



Tatsächlich sieht es im Internet eher mager aus. Eine Ausnahme gibt es jedoch. Am Col du Calvaire ist noch ein Zimmer frei und das auch noch für wenig Geld. Ich buche sofort und ohne bei Elisabeth nachzufragen.

Da noch einmal zweihundert Höhenmeter auf uns warten, bekomme ich erst einmal kein Lob.

Eigentlich benutzt der TMV laut Karte den benachbarten Wanderweg. Wir belassen es bei der

Straße, um es nicht noch anstrengender zu machen. Wenigstens stört kaum ein Auto die weitere Fahrt.

Dank der Navigationshilfen der einschlägigen Buchungsportale ist es zum Glück heute recht einfach, die gebuchte Unterkunft zu finden. Unser Haus steht kurz nach der Passhöhe einsam und allein abseits der Straße. Sogar einen Verleih für Mountainbikes gibt es hier laut großer Werbetafel. Das Schild mit der Aufschrift Auberge ist schon deutlich weniger auffällig und auch schon in die Jahre gekommen. Die darunter liegende Eingangstür ist verschlossen. Eine Klingel gibt es nicht. Der Eingang zum Fahrradverleih ist ebenfalls zu. Keine Mensch reagiert auf unsere Rufe.

Mich beschleicht der Gedanke, dass wir hier einem Betrüger aufgesessen sind. Das Haus sieht eigentlich nicht so aus, als ob hier noch Gäste einkehren würden.

Ich versuche es, mit der im Internet angegebenen Telefonnummer, obwohl ich nicht damit rechne, dass sich jemand meldet.

Dementsprechend überrascht bin ich, als mich eine freundliche Dame begrüßt. Leider fällt mir erst jetzt ein, dass meine Kenntnisse des Französischen eigentlich nicht ausreichen, um damit ohne Hilfe von Händen, Füßen und Gesicht ein



Gespräch führen zu können. Meine Gesprächspartnerin kann aber weder Deutsch noch Englisch.

Sie legt den Hörer beiseite, um Hilfe zu holen. Im Hintergrund höre ich eine intensive Diskussion mit einer weiteren jungen Dame, die schließlich den Hörer übernimmt. Es ist die Tochter des Hauses. Sie begrüßt mich auf Deutsch und hört dann meinen Ausführungen aufmerksam zu. Als ich fertig bin, herrscht Sendepause. Dann folgt auf Französisch die Feststellung, dass sie gar nichts verstanden habe. Ich lasse mir wieder die Mutter geben.



Irgendwie kommen wir dann doch mit Französisch zurecht. Am Ende weiß ich, dass sie ihr Haus erst gerade eröffnet haben. Im Buchungsportal sei noch eine falsche Adresse gespeichert. Die Hinweisschilder an der Straße wären noch nicht geliefert worden. Anschließend bekomme ich eine ausführliche Wegbeschreibung.

Zwei Kilometer später und ein ganzes Stück tiefer erreichen wir ein riesiges Haus in absolut einsamer Lage. Es wird die mit weitem

Abstand beste Unterkunft der Reise.

Als wir am nächsten Morgen bei strahlend blauem Himmel in den nächsten Tag starten, sind wir uns einig, dass wir gestern wirklich richtig Glück hatten. Bei der jungen und herzlichen Familie haben wir uns ausgesprochen wohl gefühlt. Mit viel Aufwand und Eigenleistung haben sie das alte Schullandheim in eine tolle Unterkunft verwandelt ohne die Erinnerung an alte Schulzeiten völlig auszulöschen.

Am nächsten Morgen glüht wie gewohnt unser Zentralgestirn bereits am frühen Morgen vom makellos blauen Himmel. Nach einer netten kleinen Abfahrt stehen wir am ersten See des heutigen



Tages. Ein paar Touristen lassen sich nicht von den Badeverbotstafeln abschrecken. Vom Lac Blanc zum Lac Noir ist es ebenfalls keine Weltreise auf dem TMV. Ein paar Kilometer später stehen wir dann am Ufer des Lac Vert. Hier darf gebadet werden. Trotz des Wochentages haben offensichtlich jede Menge Leute viel Zeit. Bis wir endlich ein freies Plätzchen finden, haben wir den See bereits zur Hälfte umrundet.

Am schattigen Ufer verbringen wir glatt zwei volle Stunde mit Fußbad und Fische Füttern. Es ist uns zu heiß, um selbst ins Wasser zu gehen.

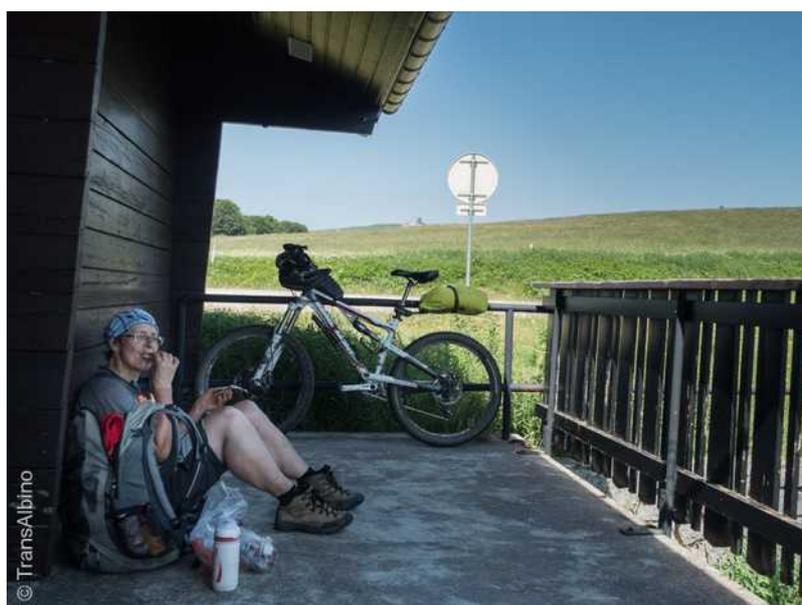


Der TMV taucht bald hinter dem See talwärts ab. Mir steht der Sinn mehr auf einen berühmten Namen. Nicht nur einmal habe ich bei der Tour de France den Namen Col de la Schlucht gehört. So wie es aussieht, kommt die Tour hier in den nächsten Wochen wieder einmal vorbei. Über Pisten und Trails mogeln wir uns um den Berg herum, so dass uns am Ende kaum mehr als hundert Höhenmeter übrig bleiben, die auf der Straße bis zur Passhöhe zu absolvieren sind. Wir sind kaum auf

dem Asphalt, als wir auch schon von den ersten Rennradlern überholt werden.

Gleich hinter der Passhöhe zweigt die Route des Cretes ab, die immer knapp unterhalb der Hügelkette verläuft. Bei den Hügeln handelt es sich allerdings um die Kulminationspunkte der Vogesen mit stolzen Höhen zwischen 1300 und 1400 Metern. So wirklich klein sind die Berge allerdings auch wieder nicht. Immerhin liegen die Talböden 800 bis 1000 Meter tiefer. Abgesehen von eher weniger Felsen ist aber alles in Grün gehalten.

Auf der Höhenstraße sind mindestens soviel Rennradler wie Autos unterwegs. Die Meisten



scheinen ihre Sache sehr ernst zu nehmen und brettern in gedückter Haltung über den Asphalt, um auch die letzten Sekunden aus sich herauszukitzeln.

Eigentlich hatte ich vorgehabt, statt der Straße den immer über den Gipfelkamm verlaufenden Trail zu benutzen. In der Karte hatte das eigentlich sehr flach ausgesehen. In Natura wirkt es dann doch weniger fahrfreundlich. Die Anstiege zwischen den Gipfeln sind alles andere als flach und auch noch zahlreich. Außerdem fehlt der sonst hier übliche Schatten mangels Bäumen.



Wir bleiben auf der weniger reliefiert verlaufenden, aber fast genauso sonnenverbrannten Straße und lassen uns weiter von Hobby-Rennfahrern überholen.. Irgendwann retten wir uns in den einzigen Schatten weit und breit und legen eine Abkühlungspause ein. Vorsichtshalber schaue ich im Handy schon einmal nach einem Bett für heute Nacht. Es sieht gar nicht gut aus. Die nächsten freien und auch bezahlbaren Unterkünfte liegen schon fast in der Rheinebene. Es gibt nichts in der näheren

Umgebung, was sich buchen ließe.

Wir entscheiden uns für die nördliche Richtung talwärts, da hier die nächsten Orte nicht gleich ganz unten am Rhein liegen. Zwischen den beiden Bergen Schweisel und Hundskopf zeigt mein Handy einen Trail talwärts an, den wir trotz fehlender Markierung problemlos finden.

Eine hübsche Waldabfahrt stellt keinen schlechten Abschluss der heutigen Etappe dar. Zumindest mir gefällt der vor allem in der unteren Hälfte nicht immer ganz leichte Pfad recht gut.

An einem Holzsteg endet der Spaß



direkt an einem Campingplatz. Offensichtlich stehen hier auch Mobilhomes und überfüllt sieht der Platz auch nicht aus. Trotzdem wird es nichts. Alle Mobilhomes sind schon belegt.

Die Querung des nächsten Ortes ergibt, dass es nichts gibt. Im zweiten Dorf steht dann tatsächlich eine Auberge an der Hauptstraße. Allerdings hängt ein Stück Papier an der Eingangstür. Die Mannschaft hat sich mitten im Sommer in den Betriebsurlaub verabschiedet.



Beim dritten Anlauf klappt es dann doch noch. In der etwas größeren Ortschaft Metzeral finden wir noch ein freies Zimmer, bei einem zu trockenem Humor neigenden Chef, der auch noch eine ausgesprochen leckere Küche zu bieten hat. Nachdem Elisabeth rechtschaffen bemüht ist, auf Französisch ihr Anliegen nach einem Zimmer und vielleicht dazu auch einem Platz für unsere Räder vorgebracht hatte, bekommt sie in bestem Deutsch eine Antwort: „Man sollte lieber in

der Sprache sprechen, die man auch beherrscht. Reden wir lieber Deutsch“.

Nach einer heißen und dank der Hauptstraße auch nicht immer ausreichend ruhigen Nacht schwitzen wir schon beim Frühstück auf der Terrasse aus allen Poren.

Da wir auf jeden Fall wieder dort hinauf wollen, wo wir gestern schon waren, geht es nur noch darum, auf welchem Weg. Am schnellsten wäre sicher die direkt vom Ort nach oben führende Landstraße. Da diese allerdings über einen Osthang führt, ist dort in den Vormittagsstunden besondere heftige Hitze zu erwarten. Zum Glück gibt es auch auf der Westseite des Schnepfenriedkopfs eine Piste. Dazu müssen wir allerdings erst einmal wieder das ganze Tal zurück bis zum gestrigen



Campingplatz.

Die nächsten 500 Höhenmeter sind wie erhofft im Schatten halbwegs kollapsfrei zu schaffen. Am Col du Platzerwasel erreichen wir die von Metzeral heraufkommende Straße. Wir sind noch nicht einmal hundert Meter weiter, als von hinten auch schon die ersten Rennradler heranstürmen.

Auch heute sind wieder jede Menge Radler auf der Route des Cretes unterwegs. Auf den Terrassen der Cafes des kleinen Ortes Markstein tummeln sich ganze Massen davon.

Der höchste Berg der Vogesen kommt bald auch in unser Blickfeld. Die Kugel eines Observatorium markiert unübersehbar den Gipfel. Wir sparen uns die 200 Höhenmeter und verzichten auf den schattenlosen Berg. Etwas zu viel Leute sind uns eigentlich auch unterwegs. An der Auberge du Haag zweigen wir rechts ab und erreichen schon nach zwei Minuten einen wunderbar schattigen und vor allem menschenleeren Platz für die Mittagspause.



Im Anschluss an die Siesta lohnen sich die Knieschoner. Es wartet eine immerhin 800 Meter tiefe Abfahrt auf uns.



Im Endeffekt werden es sogar mehr Tiefenmeter, da die meist über einen Gratrücken verlaufende Strecke mehrere kleine Gegenanstiege zu bieten hat.

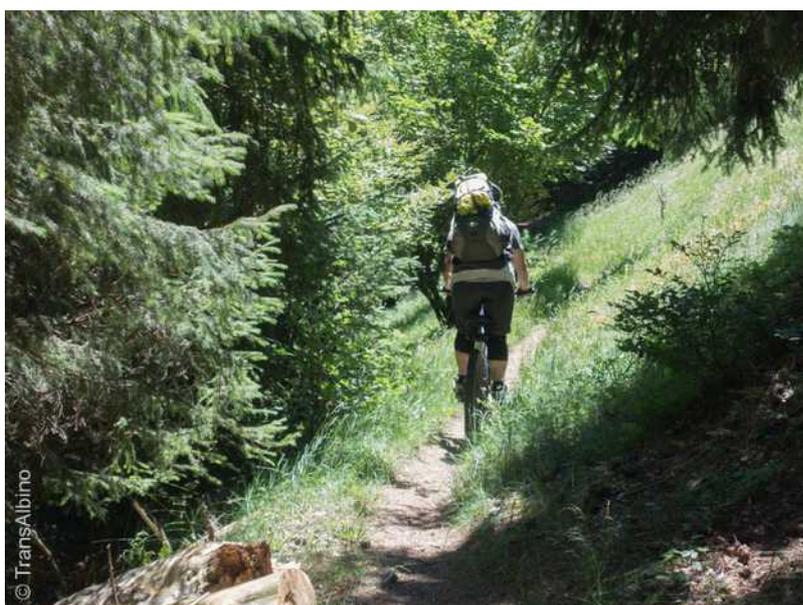
Abgesehen von ein paar kürzeren Stücken in der unteren Hälfte rollt es ohne Probleme und ernsthafte Schwierigkeiten auf dem bestens gepflegten Trail.

Die Begegnungen mit Menschen beschränken sich auf einen einzigen

Rennradler, der gerade in dem Moment vorbeikommt, als unser Pfad im oberen Teil der Abfahrt ein schmales Sträßchen quert.

Unser Weg mündet am Ende in den breiten Talboden mitten in der Ortschaft Moosch. Hier treffen wir auch wieder auf den ebenfalls von oben kommenden TMV.

Im Ort rettet uns wieder einmal auf den letzten Drücker ein Brunnen. Die knapp zwei Liter, die jeder von uns dabei hatte, sind schon wieder lange verbraucht. Mit nassen Tüchern auf dem Kopf kühlen wir unsere roten Köpfe langsam wieder herunter.



Es kostet uns letztlich einiges an Überwindung, auch den letzten Teil des TMV in Angriff zu nehmen. Man könnte eigentlich ganz gemütlich talwärts bis zum Ende der Tour nach Thann rollen. Das wäre wohl in zwanzig Minuten erledigt. Stattdessen windet sich der TMV auf der gegenüberliegenden Bergkette noch einmal nach oben.

Es wird weniger heiß, als wir es befürchtet hatten. Schon bald verläuft die Piste im dichten, schattigen Wald. Dafür ziehen ein

paar längere Abschnitte eher steil nach oben.

Nach knapp 500 Metern Anstieg haben wir den höchsten Punkt der Strecke erreicht. Bei der weiteren Querung geht es runter, aber auch wieder nach oben. Als ich an einer Wegkreuzung eine große Holzhütte erreiche, rolle ich gleich hinter das große Haus, da hier der Blick hinunter nach Thann frei wird. Die Hütte selbst ist offen. Hier könnten locker zwanzig Leute unterkommen. Es gäbe sogar warmes Bier in Dosen zur Selbstbedienung, aber weit und breit kein Wasser.



Bis ich ein paar Minuten später wieder zurück auf die andere Seite des Hauses komme, ist Elisabeth immer noch nicht da. Eigentlich hatte ich gedacht, dass sie höchstens zwei Minuten hinter mir



fahren würde. Ich rolle ihr entgegen, muss allerdings nach kurzer Zeit erkennen, dass etwas nicht stimmen kann. Ausnahmsweise habe ich heute mit dem Handy Glück. Sie hat ihres völlig unerwartet auch eingeschaltet.

Elisabeth hat die Holzhütte sehr wohl schon passiert. Da von mir nichts zu sehen war, hat sie sich spontan für den rechts bergauf führenden Weg entschieden. Sie ist jetzt 100 Meter weiter oben und sauer. Ein paar Minuten später

treffen wir uns am Aussichtspunkt hinter der Hütte.

Die Stimmung hellt sich bald wieder auf. Die Abfahrt hinunter nach Thann beschert uns noch einmal einen schönen Waldtrail.

Nach kurzer Fahrt auf der Hauptstraße erreichen der TMV sein Ziel am Kirchplatz. Unser Ziel findet sich in der Nähe der riesigen Kirche. Dort steht eine Eisdielen.

Mit einer Überdosis Stracciatella und Zitrone im gekühlten Bauch checken wir zweihundert Meter weiter im vorgebuchten Hotel ein. Im Gegensatz zu gestern bekommen wir ein wunderbar ruhiges Zimmer mit Blick auf den schattigen Hinterhof. Wir erfahren



auch gleich, dass wir Glück hätten, dass überhaupt noch ein Zimmer frei war. Dieses Wochenende wäre schließlich das wichtigste Fest des ganzen Jahres in Thann. Jede Menge Leute würden extra für „La Cremation des 3 Sapins“ anreisen.



Tatsächlich sind auf dem Platz vor der großen Kirche drei riesige Holzständer aufgebaut. Diese werden wohl noch mit Tannenzweigen verkleidet, um sie dann morgen Abend mit einem riesigen Spektakel abzufackeln.

Wir machen uns am nächsten Morgen dazu auf, die ganze Rheinebene zu durchqueren, um auf die andere Rheinseite zu kommen. Mit der Deutschen Bahn geht es dann bis nach Rastatt und von dort

mit dem Rad entlang der Rheinauen gemütlich zurück zum Auto. Im Zug erfahren wir von Kollegen, dass wir der Deutschen Bahn unfreiwillig 11 Euro gespendet haben. Im Gegensatz zu Bayern kostet der Radtransport in Baden-Württemberg am Wochenende nämlich nichts. Der Fahrkartenautomat gibt natürlich trotzdem gerne entsprechende Tickets ab. Wir trösten uns mit dem Gedanken, dass die Bahn unser Geld sicher in die nachhaltige Verbesserung der Infrastruktur für Radreisende investieren wird.

Kaum drei Stunden danach sind wir auch schon wieder mit den besten Erinnerungen an die Vogesen zuhause. Die von uns anfangs befürchtete Massenwanderung an Radfahrern auf dem TMV scheint es gar nicht zu geben. Insgesamt sind uns exakt 4 Kollegen auf dem Weg Richtung Süden begegnet. Das kann man auch als kontaktscheuer Radler gerade noch aushalten.

